

Papst Benedikt XVI.

Der Pontifex und seine Opus Dei-Connection Ein Bericht von Peter Hertel

Kirche in, Oktober 2005

Fröhliches Halleluja aus dem Konfessionskundlichen Institut in Bensheim, einem Arbeitswerk der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD): Nach einigen Monaten mit Papst Benedikt XVI. sei klar, dass er sich gegenüber dem Opus Dei (Werk Gottes) „größerer Zurückhaltung“ als sein Vorgänger Johannes Paul II. befleißige. Schließlich betreibe er eine „reflektierte Theologie“. Ähnlich lassen die Evangelisch-Reformierten im schweizerischen Kanton Zug via Internet wissen: der neue Papst halte nicht viel vom Werk des spanischen Priesters Josemaría Escrivá de Balaguer y Albás. Die „theologische Öde und Langweiligkeit“ des Gotteswerkes sei ihm schon vor 25 Jahren „auf die Nerven“ gegangen.

Bischof Javier Echevarría Rodríguez, der Chef des Geheimbundes, mischt schrille Pfiffe in das vorschnelle Hurra der Opus-Dei-Kritiker: auf der „Ebene der Verbundenheit“ mit dem Opus Dei gebe es „keine Unterschiede“ zwischen Johannes Paul II. und Benedikt XVI. Der deutsche Papst kenne die Vereinigung sogar noch genauer als der polnische bei seinem Amtsantritt.

Echevarrias Begeisterung wirkt nicht weniger überraschend als der Jubel auf der anderen Seite. Denn eine solch große Nähe zum Opus Dei, wie Papst Wojtyla sie mitbrachte, wird vom Ratzinger-Papst bisher nicht berichtet. Immerhin war Karol Wojtyla bereits 1978 mit dem Opus Dei befreundet. Bei seinen Visiten in Rom hatte der Krakauer Kardinal die mächtige Vereinigung mehrfach besucht. In ihrem universitären CRIS-Zentrum hatte er vor den Werkspriestern gesprochen. Seine Reden waren in ihren Verlagen erschienen. Ist also die Bindung Benedikts XVI., wie Echevarría andeutet, noch enger? Sicher spiegelt seine Behauptung eine Portion Selbstüberschätzung wider. Aber immerhin war Benedikt XVI. bei seinem Amtsantritt nicht nur Ehrengast des Gotteswerkes, sondern sogar theologischer Ehrendoktor seiner Universität im spanischen Pamplona und insofern Mitglied seiner Dozentenschar. Unmittelbar nachdem er auf den Papstthron gehievt worden war, ernannte er außerdem den deutschen Prälaten Gänswein, der als Dozent in der theologischen Fakultät der römischen Opus-Dei-Universität tätig gewesen war, zu seinem persönlichen Sekretär. Und er bestätigte den vatikanischen Pressesprecher im Amt: Joaquin Navarro Valls, der als Numerarier zur Führungselite des Opus Dei gehört.

Andererseits ist richtig, dass sich Ratzinger vor 25 Jahren reserviert gegenüber dem Opus Dei verhalten hat. Als Neuling im Vatikan hatte er gar gedacht, er müsse die rapide wachsende Macht des Opus Dei einschränken und eine Kirche in der Kirche verhindern. 1983 berichtete der Dogmatikprofessor a.D., wie es heißt, ehemaligen Schülern in München, er habe in Rom mit dazu beigetragen, dass das Opus Dei die kirchliche Rechtsform nicht erhielt, die es angestrebt hatte. Es wurde keine Personaldiözese, sondern nur eine Personalprälatur.

Suspekte Methoden

Damals hatte der kirchenpolitische Aufstieg der „Heiligen Mafia“, wie die „Obra“ (Werk) in ihrem Ursprungsland Spanien auch genannt wird, gerade erst begonnen. Weltweit entflammte der chronische Konflikt um diese wohl umstrittendste katholische „Kampftruppe“

(Opus Dei über sich selbst). Dass sie ihre Mitglieder zu christlichem Leben im Alltag anleiten will, wird von vielen anerkannt. Aber suspekt sind die Methoden, die dabei angewandt werden: Geheimhaltung, Indoktrination von Kindern und Jugendlichen, mittelalterliche Bußpraxis, Zensur, undurchsichtiges, unmoralisches Geschäftsgebahren, massive Einflussnahme auf die Kirchenpolitik. „Aufwärts mit heiliger Unverschämtheit“ hat der heilige Marqués de Balaguer y Albás seinen Recken zugerufen. Und in inquisitorischem Tonfall fügte er hinzu: „Die Ebene der Heiligkeit, die der Herr von uns wünscht, ist durch diese drei Punkte bestimmt: Heilige Unnachgiebigkeit, heiliger Zwang und heilige Unverschämtheit.“

Mehr und mehr gelang es Mitgliedern, wichtige Positionen im Vatikan zu besetzen. Dort nahm der oberste Glaubenswächter Ratzinger wahr, wie das Opus Dei zum finanzstarken Bollwerk einer Kirche wurde, die auch er verteidigte: männlich, geschlossen, kämpferisch, kompromisslos. Sein Widerstand schmolz dahin. Dabei agierte er nach außen leise, samtig, in römischer Zurückhaltung – ähnlich dem Fußvolk des Opus Dei, das vom Gründer Escrivá instruiert worden war: "Sei konziliant in der Form. Eine mächtige stählerne Keule in einem gepolsterten Futteral." Und: „Ich habe dir die Bedeutung der Diskretion ans Herz gelegt. Vielleicht ist sie nicht die Spitze deiner Waffe, aber zumindest der Griff."

Mitte der Achtziger Jahre begegneten sich Ratzinger und Escrivás Werk im Widerstand gegen die lateinamerikanische Befreiungstheologie. Der Kampf gegen ihren angeblichen Atheismus marxistischer Prägung – den „roten Fleck“ der Gesellschaft, wie El Padre Escrivá formuliert hatte – war ein Grundimpuls der Organisation, zu deren Ziele es gehört, die Gesellschaft zu „christianisieren“, sprich: katholisieren. Da etwa Dreiviertel der Opus-Mitglieder in Spanien bzw. in spanisch geprägten Ländern leben, war dem Opus Dei das Einschreiten gegen die Befreiungstheologen und die „Kirche des Volkes“ ein Grundanliegen. Noch heute wittern Bischöfe des Opus Dei schwere Gefahren: Der peruanische Erzbischof Luis Sánchez-Moreno Lira zum Beispiel verkündet weiterhin, die Befreiungstheologie sei "marxistisch angehaucht". Erzbischof Fernando Sáenz Lacalle in El Salvador nannte, wie zuverlässig von dort verlautete, das theologische Zentrum der Jesuiten an deren Universität UCA ein "Zentrum von Kommunisten" - das wäre geradezu eine Einladung und Rechtfertigung für Todesschwadronen, erneut Mitarbeiter des Zentrums umzubringen. Für Kardinal Juan Luis Cipriani Thorne, den Erzbischof von Lima, kann in Peru "von Armut keine Rede" sein; denn die "Bauern und Arbeiter“ würden ihr „Geld für Trinkgelage verschwenden und sich bei religiösen Festen vergnügen". Gleich Sáenz attackiert Cipriani die Arbeit von Menschenrechtsorganisationen, in denen Befreiungstheologen arbeiten.

Vom Kritiker zum Sympathisanten

Vor diesem Hintergrund erschien Ehrendoktor Ratzinger, der sich massiv gegen Befreiungstheologen wie Leonardo Boff engagiert hatte, als sehr geeigneter Papstkandidat. Ob Cipriani für ihn geworben hat, ist unbekannt. Aber drei mächtige Kurienkardinäle sollen, wie die „Washington Post“ am 21. April unter Berufung auf zwei Mitarbeiter nicht-amerikanischer Kardinäle berichtete, schon frühzeitig und nachdrücklich für ihn als Papst eingetreten sein: Julian Herranz Casado, Präsident des Päpstlichen Rates zur Auslegung des Kanonischen Rechts; Dario Castrillon Hoyos, Präfekt der Kongregation für den Klerus; Alfonso Lopez Trujillo, Präsident des Päpstlichen Familienrates. Herranz ist Opus-Dei-Mitglied. Castrillon Hoyos und Lopez Trujillo waren schon als kolumbianische Bischöfe beflissene Förderer des Opus Dei. Im Vatikan avancierten sie zu seinen gewichtigsten Helfern.

Kardinal Ratzinger seinerseits hatte sich 1992 zum erstenmal als neuer Sympathisant des spanischen Werkes geoutet. In dem Buch „Die Welt – eine Leidenschaft. Charme und Charisma des Seligen Josemaría Escrivá“, das die deutschen Opus-Dei-Priester Becker/Eberle herausgaben und in dem mindestens sieben der neun Autoren dem Opus Dei angehörten, stand sein Artikel an der Spitze. Für Escrivá, so Ratzingers Kernaussage, sei „der Gehorsam zur hierarchischen Kirche und das Einssein mit ihr grundlegender Maßstab seiner Sendung“ gewesen.

In der Folgezeit wurden Ratzingers theologische und kirchenpolitische Erkenntnisse über Escrivá von der Organisation wiederholt als gewichtiges Zeugnis für ihre Glaubwürdigkeit eingesetzt. Sie lud ihn gern zu Kongressen ein. Zum Beispiel hielt er 1993 in Rom den Eröffnungsvortrag auf ihrem theologischen Symposium über Gründer Escrivá. Krönung war die Verleihung der theologischen Ehrendoktorwürde. Seit dieser Zeit weitete der Glaubenspräfekt seine Zustimmung auch auf das Opus Dei selbst aus. 2002 stellte er in Anwesenheit Echevarrias der Öffentlichkeit das Buch „Opus Dei – Botschaft, Werke, Personen (Il messaggio, le opere, le persone)“ vor, das von der Geheimorganisation initiiert worden ist. Nun konnte niemand mehr zweifeln: aus dem Kritiker Ratzinger von einst war ein herausragender Sympathisant des Opus Dei geworden.

Opus Dei für Estland

Auch als Papst macht er daraus kein Hehl. Die Linie seines Vorgängers führt er kontinuierlich weiter. Beispielsweise wurde Ende August an der Außenseite des Petersdoms in Rom eine fünf Meter hohe Marmorskulptur Escrivás aufgestellt. Der klerikale Opus-Dei-Gründer, der im Messgewand präsentiert ist, gehört nun zu den 150 Heiligen, deren Standbilder dort stehen. Am Sockel Escrivás sind zwei päpstliche Wappen eingemeißelt – das eine von Johannes Paul II., der die Idee hatte, Escrivá im Herzen der katholischen Zentrale steinern zu verewigen; das andere von Benedikt XVI., der sie vollendete. Auch ließ er es sich nicht nehmen, die Statue persönlich zu segnen.

Anfang September wurde zum erstenmal unter Benedikt XVI. ein Priester des Opus Dei zum Bischof geweiht: der Franzose Philippe Jourdan. Seine Ernennung war gerade noch am Tag vor dem Tode Johannes Pauls II. verkündet worden. Der neue Papst bestätigte sie. Jourdan war Anfang der Neunziger Jahre vom Päpstlichen Nuntius Erzbischof Justo Mullor García, Mitglied der Priestergemeinschaft vom Heiligen Kreuz des Opus Dei, nach Estland geholt worden, hatte die Hauptpfarre in Tallinn übernommen und war dann Generalvikar für Estland und Attaché in der Päpstlichen Nuntiatur geworden.

Die Opus-Dei-Priester suchten die estnische Kirche umzugestalten. Verstört berichteten estnische Katholiken, sie seien angehalten worden, nur noch bei den Neuen zu beichten, auf keinen Fall aber bei Jesuiten; denn Jesuiten hätten eine „falsche Spiritualität“. Der letzte residierende Bischof in Estland, Eduard Profittlich, war Jesuit. Er war von den Sowjets verhaftet worden und im Gefängnis von Kirov umgekommen.

1996 wurden Mullor García und Jourdan in "Eesti Ekspress", der größten estnischen Wochenzeitung, attackiert: Sie hätten verboten, in den katholischen Kirchen Estlands sechs estnische Bücher zu verkaufen. Die unter das Verbot fallenden Bücher habe der in Tartu lebende katholische Priester Vello Salo empfohlen. Seinen Worten nach sei diese Literatur für den Glauben hilfreich. Schon 1995 habe die katholische Kirche nicht erlaubt, in den Ruinen des Dominikanerklosters das Stück „Drei Musketiere“ des Stadttheaters aufzuführen.

Zu Jourdans Weihe in Tallinn reisten u.a. Opus-Dei-Leiter Bischof Echevarría aus Rom und Erzbischof Tadeusz Kondrusiewicz aus Moskau an. Echevarría war schon zum drittenmal in Estland. Kaum war der Opus-Bischof geweiht, begann er zu klatschen, die 1000 Gläubigen verschiedener Konfessionen folgten ihm, das Fernsehen übertrug zeitversetzt. Bei seinem letzten Besuch in Estland ist Echevarría nicht etwa in der katholischen Kirche empfangen worden, sondern in der Eliteschule in Rocca al mare. Ihr nichtkatholischer Gründer H.Tammjärv, ehemaliger Chef der Hansa-Pank von Tallinn, ist einer der reichsten Männer in Estland. Jourdan hat Religionsunterricht nur in dieser Eliteschule gegeben, eine zweite Eliteschule Tammjärvs hat er eingeweiht. Wenn Jourdan den Glaubensunterricht gab, standen Edellimousinen auf dem Gelände. Tammjärv war auch bei der Bischofsweihe anwesend.

Im Schatten des Weltjugendtreffens

Noch ein weiteres Beispiel für die Unterstützung des Opus Dei durch den neuen Papst: Mitte August besuchte Benedikt XVI. auf dem Weltjugendtag in Köln die Kirchengemeinde St. Pantaleon – als einzige Kölner Pfarrei. Sie ist vor knapp 20 Jahren in einer umstrittenen Aktion, die weit über Köln hinaus Aufsehen erregte, von der Erzdiözese Köln dem Opus Dei anvertraut worden. Ohne Zweifel war dem Papst und dem vatikanischen Protokoll, das letztlich für Ablauf und Programm des Weltjugendtages zuständig war und darauf auch Wert legte, dieser Hintergrund bekannt.

Die Pfarrei hat sich sozusagen zum geistlichen Zentrum des Opus Dei in seiner deutschen Zentrale Köln entwickelt. Zu Beginn hatte ein Skandal gestanden: Nachdem die Erzdiözese die Gemeinde dem Opus Dei übergeben hatte, gestalteten ihre beiden Priester sie autoritär um. Die Opposition warf dem Pfarrer eine ausgeprägte Gehorsamsvorstellung vor, ein vorkonziliares Kirchenbild und eine Verschleierungstaktik im Umgang mit Kirchenmitgliedern.

In der Kirche wurden Chorschranken wieder eingeführt. Zu den Sonntagsgottesdiensten kamen nämlich mehr und mehr Mitglieder des Opus Dei aus der Umgebung. Ihnen wie anderen gleichgesinnten Gottesdienstteilnehmern sollte ermöglicht werden, sich – wie vor den Reformen des Zweiten Vatikanischen Konzils allgemein üblich - beim Kommunionempfang hinzuknien und die Hände auf die Kommunionbank legen zu können. Das brachte für zahlreiche Gemeindemitglieder das Fass zum Überlaufen. Acht der 12 gewählten Mitglieder des Pfarrgemeinderates - also zwei Drittel derjenigen, die von der Gemeinde demokratisch gewählt worden waren - erklärten ihren Austritt aus dem Pfarrgemeinderat. Sie begründeten: "Wir sind gemeinsam ausgetreten, um ein Zeichen zu setzen. Wir sprechen für viele in der Gemeinde, die aus Angst nichts sagen wollen." Viele kritische Gemeindemitglieder orientierten sich zu anderen Pfarreien.

Nun war der Weg zur Umgestaltung frei. Unter anderem wurde St. Pantaleon ein geistliches Zentrum für die Priesterausbildungshilfe des Opus Dei. Diese Aktion sammelt Spenden, damit in der römischen Opus-Dei-Universität künftige Priester vor allem aus Lateinamerika, Afrika und Asien ausgebildet werden können. Die Priester werden in der Regel normale Diözesanpriester und unterstehen ihrem Bischof. Gleichzeitig aber sind sie Mitglieder der Priestergesellschaft vom Hl. Kreuz, die dem Opus Dei angeschlossen ist. Insofern haben sie Bischof Echevarría in Rom zu gehorchen, der dann über sie in die Diözesen hineinregieren kann.

Pfarrer Peter von Steinitz, Priester des Opus Dei und Pantaleons-Pfarrer, begrüßte Seine Heiligkeit: „Herzlich willkommen, Heiliger Vater! Die Mehrzahl der Teilnehmer am

Weltjugendtag sind junge Leute, die in unserer Zeit, nicht zuletzt durch die Lehren des heiligen Josephmaria Escrivá, dem für alle gültigen Ruf zur Heiligkeit zu folgen versuchen.“ Escrivá als geheimer Motor des Weltjugendtages? Jedenfalls hellte sich nun eine Parole auf, die Christoph Bockamp, Chef des deutschen Opus Dei, ausgegeben hatte: Das Kölner Ereignis sei „eine einmalige Chance für uns“. In diesem Fall hieß das: Künftige Diözesanpriester wurden mit dem Opus Dei in Kontakt gebracht, vielleicht gelangen so einige über die Priesterausbildungshilfe auf seine, vom Papst geschätzte, römische Universität und in die Priestergesellschaft der Organisation. Die Adressen derjenigen, die an der Papstbegegnung teilnahmen, wurden registriert.

Fotos:

Opus Dei-Gründer Josemaría Escrivá de Balaguer y Albás

Benedikt XVI.

Bischof Javier Echevarría Rodríguez: Auf der „Ebene der Verbundenheit“ mit dem Opus Dei gebe es „keine Unterschiede“ zwischen Johannes Paul II. und Benedikt XVI.

Das Kölner Ereignis sei „eine einmalige Chance für uns, erklärte der Chef des deutschen Opus Dei, Christoph Bockamp

Der Autor Peter Hertel hat die CD „Benedikts Stoßtrupp – Das Opus Dei und der deutsche Papst“ herausgebracht (79 Minuten, Euro 9.80 plus Euro 3.00 Porto und Versand nach Österreich). Die CD ist in der Reihe „Hörscheiben“ erschienen. Weitere Informationen: www.hoerscheiben.de sowie Fax: 0049 – 5109 – 2811.